

Eine gute Geldanlage!

Männer, welche unsere Kleider tragen, können Ihnen sagen, daß dieselben eine gute Geldanlage sind.



Aus dauerhaften Fabrikaten hergestellt und in der bestmöglichen Weise geschneidert; sie tragen sich lange und behalten ihre Form, bis Sie durch sie öfters ihren Geldwerth erhalten.

Jetzt ist die beste Zeit, sich bezüglich Ihrer Kleider zu berathschlagen. Sie riskieren keine Enttäuschung. Unser „Iron-clad“-Garantie schützt Sie vollkommen, und Sie können für den besten Anzug im Laden nicht mehr als \$20 bezahlen, da wir nur folgende Preise haben:

\$10 \$15
\$20

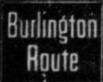
das meint an jedem Anzug eine Erparniß von \$2.50 bis \$7.50.

Wer's weiß, thut geschickter, zu tragen Willman's Kleider.

Willman's

Haben Sie Amerika gesehen?

Standen Sie je auf dem Gipfel des Pike's Peak und schauten auf die fähigen liegende Welt herab, um Empfindungen zu erfahren, die nicht mit Worten beschrieben werden können?
Gehören Sie zu Diejenigen, welche die Schönheiten und Genüsse einer Reise in dieses großen natürliche Sanatorium kennen — die Bad Hills von Süd-Dakota?
Haben Sie je die gesundheitsfördernden Genüsse einer Camp-Tour in die Big Horn-Gebirge Wyoming's oder entlang der Cody-Strasse nach dem Yellowstone-Park erfahren?
Sind Sie jemals durch das Wunderland der Natur — den Yellowstone-Park gefahren?
Hat sich Ihr Auge je an dem herrlichen Kleinfeld der Northern Rockies Lake McDonald, im Glacier-National-Park ergötzt?
Haben Sie je das reizende Land des amerikanischen Continents — umsäumt vom Puget Sund, und das umliegende Land gesehen, welchem die Natur eine bezaubernde Schönheit sowie ein wundervolles Klima verlieh?
Sind Sie bekannt mit der unbeschreiblich schönen und großartigen Scenerie des herrlichen California — dem Land des Lebens im Freien?
Gestalten Sie Ihre Reise zur anerkennlichsten — lassen Sie mich Ihnen beistehen, Ihren Plan zu machen. Die Beschreibung vollständiger Details für Ferienreisen bildet einen Theil des „Burlington-Dienstes.“



Thos Connor, Ticket Agent, C. B. & C. Bahn.
L. W. Wakelen, General Passage Agent, Omaha, Neb.

DIPLOMAT WHISKEY

JUST RIGHT

Zu haben in allen erstklassigen Wirtschaften.

Glasner & Barzen, Distilling and Importing Kansas City, Missouri

Die Erste National Bank

GRAND ISLAND, NEBRASKA

Thut ein allgemeines Bankgeschäft. :: :: Macht Farm-Anleihen

Vier Prozent Zinsen bezahlt an Zeitdepositen.

Kapital und Ueberschuß: \$215,000.00

S. N. WOLBACH, Präf. JOHN REIMERS, B.-Präf. I. M. TALMAGE, Kassierer
I. R. ALTER, Jr. Kassier.



Zu haben bei den Herren EBERL & KRUEGER Grand Island, Nebraska

Telephonirt Cure Menigleiten an No. 535.

Der Ozeanflug.

Wichtigere verlässlicher Flieger über den Londoner Plan.

Die beträchtlichen Preise, welche die „Daily Mail“ für einen Rundflug um England und Schottland in Höhe von 5000 Pfund und einen für einen Flug über den Atlantischen Ozean in Höhe von 10,000 Pfund Sterling ausgesetzt hat, erregen das Interesse der englischen Flieger. So erklärte Leutnant Porte vom Marinefliegerkorps, der Flug über den Atlantik werde in diesem oder im nächsten Jahr gemacht werden, wahrscheinlich jedoch im nächsten. Der Flug werde ohne Aufenthalt von Ägypte zu Ägypte gehen. Man brauche dafür 1 1/2 Tonnen Betriebsstoff für den Motor. Das könne eine richtig konstruierte Maschine schon tragen. Voraussichtlich werde der Flug von der amerikanischen Küste aus begonnen. Man müsse der Schiffsroute folgen, um eventuell aufgefißt werden zu können. Auf dem Wasserflugzeug müßten mindestens drei Mann sein, und die Reise dürfte nicht mehr als 24 Stunden dauern. Der Rundflug um England und Schottland gehe über 2400 Kilometer und sei gefährlicher als der Atlantikflug wegen der unregelmäßigen und starken Winde. In dreimal zehn Stunden täglich könne jedoch ein guter Flieger die Strecke absolvieren.

Graham White erklärt, die beiden Flüge kämen im rechten Augenblick. Das allgemeine Interesse müsse aufgefeuert werden. Das englische Publikum brauche die Erziehung zur Flugkunst. Der Atlantikflug sei nur eine Geldfrage. Er habe den Gedanken, über den Ozean zu fliegen, schon lange gehegt, sei aber bisher zurückgeschreckt vor den ungeheuren Kosten eines solchen Fluges. Thomas Shonwirth erhofft von den beiden Flügen den Aufschwung der englischen Wasserflugzeugindustrie. Oberst Cobb wird für den Rundflug um England und Schottland starten. W. S. Eben warnt vor dem Wetter nördlich von Inverness und erklärt, das Wetter, das in der dortigen Gegend herrsche, halte keine einzige der Flugmaschinen, wie sie jetzt gebaut würden, aus. Der englische Aeroklub verspricht seine volle Unterstützung der beiden Flüge. Gordon-England, der bekannte englische Flieger, wird ein neues Modell bauen, da alle bisherigen selbst für den Rundflug um England und Schottland zu schwach seien.

Die Selbstmordbrüde.
Aus München wird über eine eigenartige Selbstmord-Manie folgendes berichtet:

Nachdem es denjenigen, die an menschliche Willensfreiheit glauben, um ihre Ueberzeugung bange werden, wenn sie lesen, wie ein neues und eigenartiges Verbrechen alsbald ähnlich geartete Verbrechen, wie der Hauptmann von Köpenick sofort nachahmten fand, und wie, als bei Berlin automobilmörderische Straßensperren eine Straße gesperrt worden waren, das gleiche binnen kurzem in Frankreich und andernwärts geschah. Diefelbe Eigenart der menschlichen Geistes-Veranlagung hat in München seit dem letzten Herbstmisch eine Selbstmordbrüde hervorgerufen, die aufs engste mit einer schon früher oft zu diesem Zweck benutzten Eisenbahnbrücke verknüpft ist. So viele Brücken auch innerhalb des Reichsgebietes der bayerischen Hauptstadt die Isar überqueren, so wählen sich doch männliche und weibliche Selbstmordkandidaten nur ausnahmsweise eine von ihnen zum Todesprung aus. Denn diese Brücken haben, obwohl sie recht hübsch sind, glücklicherweise nichts im Sinne der Schauermomente die Phantasie Anregendes, oder, wie man auch sagen könnte, nichts Sensationelles an sich.

Anders sieht es mit einer südlich von München bei Großhesselohe in der stattlichen Höhe von 100 Fuß über dem Wasserpiegel das Flußbett überspannenden Eisenbahnbrücke, zu deren Tragfähigkeit man wenigstens im großen Publikum bis zu ihrem vor einigen Jahren erfolgten Umbau kein richtiges Vertrauen hatte. Der Blick fluhauwärts, fluhabwärts und auch in die Tiefe ist, wenn man von Tölz, Tegernsee oder Schliersee kommend nach München hereinfährt, derart schön, daß auch Münchener Spaziergänger den weiten Weg nicht scheuen, um den Fußsteig der Brücke zu benutzen. Die Erbauer dieser Brücke haben es sich nicht träumen lassen, daß deren eindrucksvolle Höhenlage und landschaftliche Schönheit zu verschiedenen Selbstmordbedemien Anlaß geben würde, von denen die letzte eingestuft hat, als kurz nach Fastnacht ein blutjunger Fährhändler und ein noch jüngeres Mädchen hier den Tod suchten und fanden. Da neulich eine Selbstmordkandidatin für einen Augenblick an Telephonbrücken hängen blieb und um Hilfe schrie, so machte eine Zeitung den Vorschlag, ob nicht Schutz- oder Vorbeugungsmaßnahmen angebracht werden könnten. Es soll das aber aus technischen Rücksichten und vielleicht auch wegen Verwaltungs-Formalitäten mit der Begründung abgelehnt worden sein, die Selbstmorde von der Großhesseloher Brücke seien ein Wahnsinn, der von selbst aufhöre werde.

In Dunkel gehüllt.

Rom: von A. Baden.

(2. Fortsetzung.)

Es half alles nichts, Johann wurde per Rad auf die Suche nach seinem Herrn geschickt.

Frau Leonie arbeitete sich in ihrer Aufregung förmlich in eine Exaltation hinein.

Im Grunde hatte ihr die Schwägerin unendlich fern gestanden, weil sie die frohe Leonie mit ihrem schroffen kritischen Wesen eher abgestoßen hatte. Doch Leonie besaß ein warmes anstimmendes Gemüt, und war vor allen Dingen nicht nachträglicher Natur. Alles war vergessen in diesem Augenblick; sie dachte nicht an das ihr unsympathische Wesen der Schwägerin und an das unbehagliche Gefühl, das sie stets in deren Gegenwart überkommen hatte.

Die arme Willi! Gesund und noch fähig ihr Leben zu genießen. Der Gedanke war so aufregend, wie überhaupt der Gedanke an das unerbitliche Sterben.

Sterben mußten schließlich alle. Aber sie, Leonie, mochte nicht an den Tod denken; und nun trat er ihr hier in so schrecklich brutaler Weise entgegen. Sie war fast am Ende ihrer Kraft.

So froch die Zeit langsam dahin.

Endlich vernahm man das Aufschlagen von Pferdehufen. Ein leichtes Gefährt rollte heran; es hielt vor der Villa.

„Gottlob!“, sagte Frau Leonie, erleichtert aufatmend und tuschelte sich tiefer in der Chaiselongue zusammen.

Wie ein kleines Mädchen lag sie da, gespannt auf den raschen energischen Schritt ihres Gatten blickend. Ein großer Friede kam über sie, fast sie mußte, daß ihr Gatte in ihrer Nähe war. Gleich mußte er bei ihr sein, sein erster Weg war doch zu ihr.

Mit einem Male kam sie sich wieder als die Hauptperson im Leben vor, die niemals, und unter keinen Umständen umgangen werden konnte.

Allein wie sie auch horchte, ihr Gatte kam nicht.

Und es blieb alles so unheimlich still unten. Kein Laut drang in ihr in dem ersten Stockwerk gelegenen Boudoir hinauf.

Sollte sie hinuntergehen?

Nein. Man war es ihr schuldig sich zuerst nach ihrem Befinden zu erkundigen; die Angst, die Aufregung der letzten Stunden waren ihr doch nicht zuträglich gewesen. Nein, sie wollte warten, bis man zu ihr kam.

Hätte sie eine Ahnung gehabt, was unten im Hause vorging, sie würde sicherlich den bequemsten Platz auf der Chaiselongue verlassen haben, und wäre zu dem Gatten hinuntergeeil, den man soeben auf einer Balustrade in die Veranda trug.

Liselotte stand groß und ernst vor dem leblos Daliegenden und nahm die Berichte des Arztes und des Dieners entgegen. Fast wäre es nun auch um die Fassung des jungen Mädchens gegangen gewesen, wenn der Gedanke an die hilflose Mutter sie nicht aufrecht erhalten.

Sie durfte nicht wanken, wenn auch alles um sie herum fiel.

Endlich war Frau Leonies Geduld erschöpft, sie klingelte heftig.

Warum kam ihr Mann nicht? Warum überhaupt niemand? Man hätte wahrlich so viel Rücksicht auf sie nehmen können, sofort zu ihr zu eilen, die sie hier in Angst und Schrecken wartete.

Sie war sehr schön anzuschauen, wie sie in ihrem weiten saligen Schlafrock auf der Chaiselongue in ihrem Boudoir lag. Das lichte Haar umfloss die zierliche Gestalt und verlieh ihrem Aussehen etwas ungemein Kindliches. Die Wangen waren von der Aufregung fast gerötet, die Augen glühten in erhöhtem Glanze. Ihre Lippen spielten ungeduldig mit den weichen Samtpantöffeln.

Liselotte trat ein.

„Mein Mutterchen!“

Sie kam nicht weiter; ungehalten fiel ihr Frau Leonie ins Wort.

„Wie rücksichtslos behandelt ihr mich. Es scheint mir, ich werde hier zum unmündigen Kinde gestempelt und Du trittst in meine Frauenrechte ein. Aber so einfach lasse ich mich nicht beiße schieben.“

Die kleine Frau konnte nicht länger an sich halten, sie brach in ein hysterisches Weinen aus.

„Du bist nervös, Mama!“, sagte Liselotte, noch zitternd vor Aufregung. „Du weinst um eingebildetes Leid. Niemand wird Dir Deine Rechte streitig machen. Sei vernünftig und fasse Dich, denn ich bringe noch viel schlimmere Nachrichten, als es der Tod der Tante ist. Unser guter Vater ist erkrankt!“

Frau Leonie war mit einem Schrei aufgesprungen.

„Arant!“ schrie sie. „Arant! Wie leicht gar tot. O Liselotte, ich will zu ihm. Wie kann Gott mich so strafen. Ich unglückselige Frau!“

Leonie wollte hinausstürzen, doch hielt Liselotte sie mit sanfter Gewalt zurück.

„Nicht jetzt!“, bat sie sanft überredend, „nicht so. Wenn Du ruhiger geworden. Papa lebt, aber Du wirst ihn durch Deinen lauten Schmerz töten.“

„Sie klingelte und gab den Befehl den Arzt heraufzuschicken. Im Verein mit diesem gelang es, die aufgeregte Frau zum Niedrigeren zu bewegen. Dr. Brott verordnete beruhigende Tropfen.“

Man hatte den schwer lebenden Mann in ein Paternosterräumchen gebettet welches ruhig und bequem gelegen. Der Hausarzt, Sanitätsrat Dr. Münchhausen, nach welchem sofort telephoniert war, erschien nach Verlauf einer Stunde, billigte die Anordnungen seines jungen Kollegen in jeder Beziehung, machte jedoch im übrigen ein ungemein ernstes Gesicht. Er war der Meinung, daß, so schrecklich der Zustand der Ermordeten Frau von Hunns auch sei, dieser Umstand allein doch nicht imstande hätte sein können, den geistig und körperlich gesunden Mann so darnieder zu werfen. Es mußte immerhin eine gewisse Depression vorhanden gewesen sein.

Doch was der Krankheit vorausgegangen, ging den Arzt schließlich nichts an; er mußte vielmehr sein Augenmerk auf die Wiederherstellung des Patienten richten.

Dr. Münchhausen zweifelte zwar nicht an einer Wiederherstellung, wenn alle Anordnungen pünktlich befolgt, und jede Aufregung dem Kranken ferngehalten würde. Das war die Hauptbedingung.

„Dann wird Herr Ollenschlägers kräftige Konstitution wohl diesen schweren Anfall überwinden.“ erklärte er.

Vorläufig lag der Großaufmann gänzlich befinnungslos und scheinbar vollständig gelähmt darnieder, und gab sein Zustand insofern zu ernst Besorgnissen Anlaß.

Früh am Morgen traf der Bruder, Herr Ollenschläger, Regierungsrat a. D., ein. Er kam direkt von dem Sterbehause seiner Schwester, wo selbst er die halbe Nacht zugebracht hatte. Er hatte der Polizei Mitteilung von dem Geschehen gemacht, es war auch bereits ein Kriminalkommissar am Tatorte gewesen und in den ersten Vormittagsstunden am folgenden Tage würde die Staatsanwaltschaft einschreiten.

So eilte der Regierungsrat nach dem Hause seines Bruders, da es ihm unerklärlich war, weshalb dieser nicht gleichfalls bei der traurigen Nachricht an den Tatort geeilt war.

Das Mädchen der Ermordeten hatte ihm mitgeteilt, ihr wäre als Antwort auf ihre Anzeige der Befcheid zuteil geworden, Herr Ollenschläger sei nicht daheim. Er würde sofort nach seiner Rückkehr nach Horn herauskommen.

So hatte der Regierungsrat auf die Ankunft seines Bruders die halbe Nacht gewartet. Nun wollte er doch wissen, was der Grund seines Nichtkommens war.

Er trat auch hier in ein Haus der Trauer und Sorge. Der Bruder war bei Empfang der Nachricht von der Ermordung seiner Schwester schwer erkrankt.

Das war niederschmetternd.

Er ließ sich bei seiner Schwägerin melden, welche, noch im Bett liegend, den Befehl gegeben, den Schwager unter allen Umständen empfangen zu wollen.

„Die Hand des Schicksals trifft uns sehr schwer, liebe Leonie!“, sagte der Regierungsrat, sich am Bett seiner Schwägerin niederlassend. „Laß Dich nun nicht ganz zu Boden drücken. Johann sagte mir, es sei ja noch Hoffnung auf gänzliche Wiederherstellung vorhanden.“

„Ach, Mar, was haben wir alles in den letzten Stunden durchgemacht!“, klagte Leonie. „Ich bin ganz gerührt. Hätte ich Liselotte nicht — nein, wirklich, ich wäre jetzt verloren.“

Liselotte war in der Tat die Seele des Ganzen. Sie sorgte für absolute Ruhe im Hause. Still und vornehm glitt ihre hohe Gestalt umher, bald bei dem Vater, bald bei der hilflosen Mutter weiland.

Der Sanitätsrat hatte für eine barmherzige Schwester gesorgt, die bereits seit einer Stunde in dem Krankenzimmer ihres Amtes waltete.

„Wie steht es in Horn?“ erkundigte sich Leonie.

„Ich muß sofort wieder dorthin zurück!“, lautete der Befcheid. „Die Staatsanwaltschaft kann in einigen Stunden eintreffen!“

„Gott, wie entsetzlich! Wer kann sich an Willi vergriffen haben? Ein Mord! Ich zittere noch bei dem Gedankten.“

„Ja, es ist schrecklich!“, stimmte der Regierungsrat bei. „Gott mag wissen, wie das gekommen ist. Doris weiß ja auch absolut nichts, da sie den Nachmittag nicht zu Hause gewesen ist. Bei ihrer Heimkehr fand sie ihre Herrin tot am Schreibtisch sitzen. Man hätte glauben können, sie sei vom Schlag gerührt worden, wenn nicht die Kleider im Rücken blutlede und leichte Brandstellen gezeigt.“

„Wie grauenvoll!“ rief Leonie, ihr Gesicht schauernd mit den Händen bedeckend.

Der Regierungsrat fuhr fort: „Doris tat das Geschickteste, was sie tun konnte: sie telephonierte Georg Semir. Ich wollte gerade zu Bett gehen; bei der Nachricht jedoch hürrte ich natürlich nach Horn hinaus.“

„Ach Mar, lieber Mar, setze uns bei in unserer Trauer.“ hat Leonie in ihrer besondern Art.

„Ich stehe vollständig zu Eurer Verfügung, Liebitte.“ beteuerte der Schwager. „Ich habe ja nach keiner Seite hin weitere Verpflichtungen.“

Dieses traf in vollstem Umfang zu. Mar Ollenschläger war Junggeselle, seit einem Jahre pensioniert; so konnte er ganz nach Belieben über seine Zeit verfügen.

„Für jetzt freilich bin ich in Horn gebunden!“, sagte er, sich erhebend. „So man meiner Gegenwart vor allem benötigt. Hier kann ich ja auch vorläufig nichts nützen. Doch, a propos, liebe Leonie, darf ich auf Dich rechnen, als die einzige weibliche Verwandte unserer teuren Verstorbenen? Wirst Du die Honeurs bei den Kondolenzbesuchen im Hause meiner Schwester übernehmen und im übrigen etwas nach dem Rechten sehen? In dem Trauerhause würde sonst jede leitende Hand fehlen.“

„Aber gewiß, lieber Mar!“, sagte Leonie mit großer Bereitwilligkeit. „Ich werde sofort aufstehen. Ich habe natürlich wegen der Trauer noch einige Beforgungen zu machen, die jedoch schnell erledigt sind. Um ein Uhr bin ich in Horn. Nur!“, setzte sie zaghaft hinzu, „ich will Willi nicht sehen. Ich kann keine Leiden sehen, o Gott, und nun gar eine Ermordete!“

Der Regierungsrat beruhigte seine exaltierte Schwägerin; das sei auch gar nicht nötig. Er bliebe ja zur Unterstützung zur Seite.

Mar Ollenschläger reichte seiner Schwägerin die Hand.

Leonie hielt dieselbe mit festem Druck umspannt.

„Mar, bevor Du gehst, sage mir Deine Meinung über Georgs Befinden. Wie findest Du ihn? Täuschst man mich nicht, wenn man mir sagt, er werde wieder ganz gefunden? Oder wenigstens doch am Leben bleiben?“

Es lag große Angst in den erwartungsbeul aufblickenden Augen.

„Das hoffe ich fast, wenn auch eine so heftige Nervenerschütterung lang anhaltende Folgen hinterläßt.“

„Wenn er nur am Leben bleibt, wir pflegen ihn schon gesund!“, sagte Leonie zuversichtlich.

Und als ihr Schwager das Haus verlassen, gewann die Oberflächlichkeit der leichtlebigen Frau neben aller Trauer um den geliebten Gatten wieder die Oberhand.

„Weißt Du was, Liselotte!“, sagte sie wichtig zu ihrer Tochter, „Johann Papa transportfähig ist, gehen wir mit ihm an die Riviera. Da wird er völlig gefunden, und mir tut die kleine Abwechslung auch gut, nach all diesen furchtbaren Aufregungen. Wir werden der Toilettenfrage noch ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Man ist doch in Trauer. Gerade weil einem da nur enge Grenzen gezogen sind, ist es schmierig, das Rechte zu finden. Man möchte doch auch in dieser Gewandung ein bisschen vortheilhaft aussehen. Ich denke, Schwarz wird mir gut stehen. Du lächelst, Liselotte. Von Deinem erhabenen Standpunkt aus kannst Du natürlich eine Frau nicht verstehen, die um jeden Preis gefallen will. Schon Papas wegen muß ich mich schmücken. Und auch Du hast die Pflicht, bei der Wahl Deiner Toilette vornehmlich an unsere lieben Kranken zu denken. Es würde ihn unangenehm berühren und sein schmerzhaftes Auge beleidigen, gingen wir wie zwei Nonnen um ihn herum.“

„Du irrst, mein Mutterchen!“, meinte Liselotte, noch immer mit dem hübschen, nachsichtigen Lächeln um den stolzen Mund, „wenn Du glaubst, ich nähme der Toilettenfrage gegenüber einen erhabenen Standpunkt ein. Ich kümmerge mich wohl nur deshalb weniger darum, weil ich weiß, daß Du auch für mich das Richtige finden wirst, Mama.“

„Gewiß, mein Kind, Du kannst Dich ganz auf mich verlassen!“, erklärte Frau Leonie mit Genugtuung. „Denn das weiß ich ja, Du armes Häfchel hast augenblicklich den Kopf zu voll von Wirtschaften und Krankenfragen. Na, nun schick mir die Jungfer, ich muß ernstlich an meine Toilette gehen.“

Liselotte strich der Mutter zärtlich über die von dem ausgestandenen Schreden blaffen Wangen.

„Du gutes Kind!“, sagte Frau Leonie gerührt. „Und bevor ich gehe, guck ich noch einmal zu unserm lieben Kranken ein.“

Liselotte nickte der Mutter freundlich zu und verließ das Zimmer, um den Arzt zu empfangen, den sie jeden Augenblick erwartete.

Der Sanitätsrat schien von dem Verlauf, den der Zustand des Großaufmannes genommen, nicht befriedigt. Zwar war etwas Leben in den Körper gekommen, der Kranke bewegte den Kopf und den linken Arm heftig hin und her, indes ergab es sich, daß die rechte Seite vollständig gelähmt war. Die Augen waren geöffnet, blickten aber leer ins Weite.

Der Fall lag doch am Ende kompliziert, als sich Dr. Münchhausen gebad.

„Gebuld, Ruhe!“ Das war vorläufig alles, was der Arzt wieder betonte.

Drittes Kapitel.

Wenn die Ereignisse der vergangene-